



Leseprobe aus Letschert-Grabbe, Das übersehene Kind,  
ISBN 978-3-7799-6018-8 © 2021 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6018-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6018-8)

# Inhalt

Vorwort	9
Einführung	19
1. Der will doch nur Beachtung!	25
2. Das schaffst du schon!	47
3. Das Kind verstehen: Chancen und Schwierigkeiten	63
4. Das hast du super gemacht!	75
5. Fremdbilder und Selbstbilder entmutigter Kinder	99
6. Wer darf dir heute den Ranzen tragen?	121
7. Das übersehene Kind	149
8. Unser Großer und der Kleine	171
9. Gelernt ist gelernt!	199
10. Ermutigung der Lehrkraft und Ermutigung des Kindes. Schulinterne Lehrerfortbildung und Kollegiale Unterrichtsreflexion	219
Schluss	253
Literaturempfehlungen	259
Zur Autorin	261

## Einführung



*Hallo Frau Meier!* ruft ein etwa achtjähriges Mädchen von der anderen Straßenseite zu uns herüber. *Hallo!* antwortet Frau Meier. *Kennen Sie das Mädchen?* frage ich. *Ja,* lautet die Antwort. *Wie heißt es denn?* – *Charlotte,* sagt Frau Meier.

Es steht mir nicht zu, zu fragen, warum sie das Kind nicht mit seinem Namen anspricht, aber es fällt mir auf, und ich kann es mir nicht erklären. Oft erlebe ich diese Situation – entweder, wie hier, auf der Straße oder in der Schule oder auch in privater Umgebung: Das Kind spricht den Erwachsenen mit seinem Namen an, und der Erwachsene antwortet freundlich, aber der Name des Kindes fällt nicht.

Die niederländische Dichterin Neeltje Maria Min hat ein Gedicht geschrieben, das in den Niederlanden sehr bekannt ist. Ich möchte es zuerst in der Muttersprache der Autorin wiedergeben und anschließend in deutscher Übersetzung.

Mijn moeder is mijn naam vergeten,  
mijn kind weet nog niet hoe ik heet.  
Hoe moet ik mij geborgen weten?

Noem mij, bevestig mijn bestaan,  
laat mijn naam zijn als een keten.  
Noem mij, noem mij, spreek mij aan,  
o, noem mij bij mijn diepste naam.

Voor wie ik liefheb will ik heten.

Meine Mutter hat meinen Namen vergessen,  
mein Kind weiß noch nicht, wie ich heiße.  
Wie kann ich mich geborgen wissen?

Nenne mich, bestätige mein Bestehen,  
lass meinen Namen wie eine Kette sein.  
Nenne mich, nenne mich, sprich mich an,  
oh, nenne mich bei meinem tiefsten Namen.

Für wen ich lieb hab, will ich heißen.

Dieses kleine Gedicht ist eines aus dem ersten Band von Neeltje Maria Min. Es hat die Verfasserin auf Anhieb berühmt gemacht, und das aus gutem Grund – spricht es doch ein elementares Bedürfnis des Menschen an, nämlich das, gesehen zu werden und damit Bedeutung zu haben, mehr noch: unverwechselbar und damit einmalig zu sein. Es geht nicht nur um den Namen des Kindes und auch nicht nur darum, freundlich zu sein. Es geht um den Namen als Teil und Ausdruck seiner Individualität. Das *Hallo!* ist allgemein und unpersönlich. Jeder könnte gemeint sein. Das *Hallo Charlotte!* dagegen würde bedeuten: *Ich sehe dich, und wenn ich deinen Namen nenne, dann meine ich in diesem Moment auch niemand anderen als dich.* Es hätte also eine höhere Verbindlichkeit – Verbindlichkeit im eigentlichen wie im übertragenen Sinne des Wortes –, denn es gäbe der Antwort etwas Individuelles, Unverwechselbares. Doch ist diese Variante vergleichsweise selten zu hören. Dabei wäre gerade sie, also das Kind bei seinem Namen zu nennen, eine der zahlreichen Möglichkeiten, seine Individualität in unüberhörbarer Weise zu respektieren. Noch dazu ist sie die schnellste und einfachste und gleichzeitig eine höchst wirkungsvolle und ermutigende Möglichkeit, denn sie bestätigt nichts anderes als eben diese Sehnsucht: *Ich möchte wert sein, gesehen zu werden. Ich möchte etwas Besonderes sein – und sogar dies: Ich möchte sein, im Sinne von: *bestehen (bevestig mijn bestaan).**

Vieles aus diesem Gedicht ist für den Umgang mit Kindern von größerrer Bedeutung als wir Erwachsene vielleicht ahnen. Jedenfalls denken wir, so scheint es, nicht immer darüber nach. Das gilt auch für die hier angesprochene Geborgenheit. *Wie kann ich mich geborgen wissen?* Wie kann ich mich aufgehoben fühlen, wenn ich nicht angesprochen werde? Auf diese Frage folgt sogleich die drängende Bitte: *Nenne mich, nenne mich, sprich mich an!* Denn angesprochen zu werden, ist nicht nur ein Zeichen dafür, wichtig zu sein; es enthält auch die Einladung, sich geborgen zu fühlen, es gibt Vertrauen, Sicherheit und Halt. Das Kind ansprechen und sein Sosein beachten: Darum geht es, auch in diesem Buch, „Das übersehene Kind“. Beachtung ist ein zentrales Element von Akzeptanz und Beziehung – oder, etwas vorsichtiger gesagt: von Dialog. Aber ist das nicht alles etwas hoch gegriffen? Eine Überinterpretation vielleicht? Oder auch zu pathetisch?

Ich denke nicht und habe die Kinder auf meiner Seite. „Beachtung“ war nämlich das Thema des ersten Kindergesprächskreises (vgl. dazu auch das Vorwort), und ohne Umschweife kamen die Schülerinnen und Schüler dieser 4. Klasse zum Kern der Sache. Hier, in der Einführung, möchte ich lediglich einige wenige Äußerungen von ihnen präsentieren. Die ganze Bandbreite ihrer Gedanken und die Nuancen ihrer Argumente offenbaren sich den Leserinnen und Lesern im anschließenden 1. Kapitel: „Der will doch nur Beachtung!“ So sagt etwa Jonathan: *Ich finde Beachtung sehr wichtig. Man wird dann auch gesehen.* Joudi drückt es so aus: *Ich fühle mich manchmal, als wäre ich unsichtbar. Dabei bin ich doch da!* Sanaa bekennt: *Wenn ich nicht beachtet werde, fühle ich mich gekränkt.* Und bei Linus schließlich klingt es so: *Wenn meine Eltern mich sehen und mit mir sprechen, dann gibt das gute Gefühle. Dann hüpf es in meiner Seele.*

Kinder sind überall präsent, und doch werden sie mit ihrem berechtigten Wunsch nach Zuwendung und Beachtung zu wenig gesehen. Unsere Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse geht häufig in Erziehungshaltungen der Verwöhnung und Vernachlässigung sowie in der Hektik des Alltags und dessen gängigen Floskeln regelrecht unter. Die Kinder als Betroffene und Adressaten für das, was wir Erwachsene mit ihnen tun, spüren das genau. Sie sind in der Lage, ihre Erfahrungen in Worte zu fassen, sie können miteinander darüber nachdenken und erstaunlich präzise beschreiben, was sie stärkt und ermutigt bzw. stärken und ermutigen *könnte*. Und wenn man ihnen dabei zuhört, wie sie sich zu Fragen der Erziehung und Pädagogik in Elternhaus und Schule äußern, dann wird mehr als deutlich, wie sehr wir Gefahr laufen, die Kinder im täglichen Leben zu übersehen und auch zu unterschätzen.

In unserer schnelllebigen Zeit, in der häufig beide Eltern berufstätig sind oder das Kind mit nur einem Elternteil aufwächst, in der vieles unter Zeitdruck geschieht und die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht überall zum Besten stehen, fehlt oft die Ruhe, sich eingehend mit dem Kind zu beschäftigen. Der All-

tag mit seinen zahlreichen Verpflichtungen lässt wenig Raum für Momente des Innehaltens und Beobachtens, und so liegt es nahe, dass manche Erwachsene kaum noch wahrnehmen, was in ihrem Kind vorgeht, was es denkt und was es bewegt. Wertvolle Informationen gehen verloren, Entwicklungsschritte werden nicht adäquat gewürdigt. Dem Kind wiederum fehlt die stärkende Resonanz. Ihm fehlen Gespräche, die Sicherheit geben und aus denen es lernen könnte. Die Seele des Kindes und die sich entwickelnde Persönlichkeit geraten zu stark aus dem Blick. Diese Beobachtung führte zu dem Titel des Buches: „Das übersehene Kind“.

Wir Erwachsene kennen das Bedürfnis nach Beachtung. Um es zu befriedigen, greifen wir gern auf Produkte der Auto-, Mode- oder Kosmetikindustrie zurück, die es unablässig stimulieren (vgl. hierzu auch Kapitel 1: „Der will doch nur Beachtung!“). Und obgleich das so ist, fällt es uns offenbar schwer, die Signale des *Kindes* zu verstehen, das seinerseits darum kämpft, gesehen zu werden, das sich Zuwendung wünscht und zufrieden ist, wenn wir ihm Zeit lassen und Interesse zeigen für das, was es selber interessiert. Dem Kind mit dem, was ihm wichtig ist, Beachtung zu geben, sich darauf einzulassen, es ernst zu nehmen und verstehen zu wollen, ist für sein Wohlbefinden und seine Entwicklung von unschätzbarem Wert. Nicht selten aber beobachte ich, dass Kinder mit einem *Komm jetzt!* weggezogen werden von etwas, was sie gerade interessiert. Sie können ihrer Neugier nicht immer nachgehen. Andererseits – ich weiß, dies ist nicht ohne weiteres zu ändern – sind sie in der Schule durch die Vorgaben des Lehrplans und schulische Organisationsstrukturen gezwungen, etwas zu lernen, was zum jeweiligen Zeitpunkt ihrem Interesse nicht unbedingt entspricht, trotz aller Motivationsversuche der Lehrkraft.

Kinder wollen etwas gelten, und ihr Bedürfnis, gesehen zu werden, bleibt. Fühlen sie sich nicht genügend beachtet, entwickeln sie häufig destruktive Verhaltensweisen, um Aufmerksamkeit zu erzwingen. Schnell werden sie zu „schwierigen“ Kindern, die nicht nur sich selbst, sondern auch Lehrkräfte und Mitschüler\*innen erheblich belasten. Das Problem ist dann oft, dass zwar das Verhalten des Kindes zurückgewiesen wird – berechtigter- und notwendigerweise –, dass aber das Kind selbst sich ein weiteres Mal übersehen fühlt und erneut einen Teufelskreis in Gang setzt. Die meisten Lehrkräfte und Kinder kennen solche Abläufe. Die Schülerinnen und Schüler aus dem Gesprächskreis äußern sich erstaunlich differenziert zu dieser Problematik. Sie ist ein Schwerpunkt des Buches.

Besonders hier, im Kontext dieser Problematik, kommt die Individualpsychologie Alfred Adlers ins Spiel und mit ihr das Prinzip der Ermutigung. Denn das vorliegende Buch orientiert sich an den Leitideen der individualpsychologischen Pädagogik, einer Pädagogik, die auch nach über hundert Jahren nichts an Bedeutung für das heutige Leben – z. B. in Elternhaus und Schule – verloren hat. Adler, zunächst prominenter Schüler von Sigmund Freud, distanzierte

sich von dessen Triebtheorie, trennte sich im Jahre 1911 von seinem Lehrer und begründete die Individualpsychologie: eine auf Zuversicht und die Fähigkeit zu entscheiden, eine auf „schöpferische Kraft“ (Adler) und die Möglichkeit zu verändern ausgerichtete Theorie. Weniger die *Gründe* für das Verhalten eines Menschen stehen hier im Vordergrund, sondern eher die *Ziele*, die er, meist unbewusst, mit seinem Handeln verfolgt. Nicht länger die Auffassung, ein Opfer der Vergangenheit und ihrer Ereignisse zu sein, bestimmt die Leitlinie psychologischer Einflussnahme, sondern vielmehr die Überzeugung, dass jeder Mensch in der Lage ist, aktiv und eigenverantwortlich seine Lebensziele zu überprüfen und für die Gegenwart und Zukunft neu auszurichten. Aus dieser Grundhaltung resultiert auch das bekannte Zitat Alfred Adlers: „Nicht die Erlebnisse diktieren unsere Handlungsweisen, sondern die Schlussfolgerungen, die wir aus diesen Erlebnissen ziehen“ (vgl. hierzu auch Kapitel 9: „Gelernt ist gelernt!“).

Es ist das Verdienst von Rudolf Dreikurs, einem der bekanntesten und einflussreichsten Mitstreiter Alfred Adlers, dass die Individualpsychologie für die Schule angewendet und zur Grundlage ermutigender pädagogischer Arbeit werden konnte. Dreikurs' Hauptwerke, „Grundbegriffe der Individualpsychologie“, „Ermutigung als Lernhilfe“ und „Psychologie im Klassenzimmer“ (siehe Literaturempfehlungen), können nach wie vor – und vielleicht sogar mehr denn je – als Klassiker der Schulpädagogik betrachtet werden. An verschiedenen Stellen meines Buches beziehe ich mich auf Rudolf Dreikurs.

Was bedeutet „Ermutigung“ im vorliegenden Buch? Was bedeutet sie hier für den Umgang mit Kindern? Im Grunde genommen das, was eingangs schon ausgeführt wurde, nämlich Beachtung, Zuwendung und Anerkennung. Aus individualpsychologischer Sicht kommt ein weiterer unverzichtbarer Aspekt hinzu: die Aktivierung des Gemeinschaftsgefühls. Für Lehrkräfte heißt das, ein Kind, gerade auch ein sich destruktiv und unangemessen verhaltendes Kind, in die Gemeinschaft der Lerngruppe zu integrieren. Das ist ein schwieriges Unterfangen und kann nur dann gelingen, wenn es die Lehrkraft schafft, die individuellen Fähigkeiten des Kindes für die Gemeinschaft zu nutzen und dem Kind auf diese Weise zu vermitteln, dass es dazugehört und etwas zu bieten hat. Da dies in vielerlei Hinsicht – z. B. emotional, psychisch und auch in Bezug auf die Unterrichtsgestaltung – tatsächlich eine große Herausforderung darstellt, andererseits aber zu den Kernaufgaben des Lehrerberufs gehört, ist die häufig vernachlässigte, aber unbedingt erforderliche Ermutigung der Lehrkraft ein weiteres Anliegen dieses Buches.

Ermutigung ist das Leitmotiv meiner gesamten beruflichen Tätigkeit. Sie ist auch Grundlage und Ziel des Buches. Ich möchte Leserinnen und Leser für diesen Ansatz gewinnen und von der Notwendigkeit der Ermutigung überzeugen. Das Kind zu ermutigen, ist meiner Erfahrung nach eine der wenigen, wenn nicht sogar die einzige Möglichkeit, es so zu stärken, dass es sich nicht

verführen lässt und standhaft bleibt, dass es sich keinem Konformitätsdruck unterwirft, ganz gleich, was dieser vorschreibt, und dass es niemandem und am wenigsten sich selbst erlaubt, seinem Leben eine destruktive, unheilvolle Richtung zu geben.

In unserer schnelllebigen, hochtechnisierten Welt ist, so scheint es, kaum noch Platz für Ermutigung. Sie hat es schwer, sich durchzusetzen, denn sie „funktioniert“ nicht, sie ist weder leicht zu handhaben noch verfügbar oder irgendwo abzurufen. Angewiesen auf sorgfältige Beobachtung und reflektierte Entscheidung, entzieht sie sich der technischen Machbarkeit und ist gerade darum so dringend erforderlich. Ermutigung ist die fundamentale Voraussetzung für Mitmenschlichkeit, und zu dieser sagt Alfred Adler: „Wir sind nicht geneigt, etwa zu glauben, dass diese Mitmenschlichkeit sich ganz von selbst entwickelt, sondern wir haben mit schöpferischer Kraft dahin zu trachten, ... das Kind zu diesem Zweck zu entwickeln“ (Adler, 2009, S. 155).